



Rot wie die Birke

Die Kunstmalerin Kathrin Gerold-Spring PFLÜCKT IHRE FARBEN: Sie stellt sie aus Pflanzen selbst her. Dabei hält die Natur einige Überraschungen bereit: Die Birke liefert Rottöne, roter Klatschmohn ergibt Blau.

TEXT: HANS-MARTIN BÜRKI-SPYCHER
FOTOS: ADRIANO BIONDO

VORRAT: Im Keller warten Eicheln, Thuja und zig weitere Stoffe auf ihre Verwendung.



DIE SAMMLERIN: Kathrin Gerold-Spring sucht ihre Farbpflanzen häufig im Elsass.

Der Keller ist gut gefüllt. Tablare mit Einmachgläsern bis unter die Decke. Auf den Etiketten steht Zwetschge, Kirsche, Eiche. Eingemachte Eicheln? Nun ja, mal was anderes. Aber dann: Lärche, Thuja, Labkraut. Schaut man die Gläser näher an, wird rasch klar, dass hier keine Früchte lagern, sondern Blätter, Rinde, Wurzeln und getrocknete Blüten. Allesamt von Pflanzen, aus denen Kathrin Gerold-Spring ihre Farben gewinnt.

Die Baslerin ist Künstlerin und Forscherin zugleich. Sie steht damit in der Tradition von Leonardo da Vinci oder Johann Wolfgang von Goethe, für die zur Kunst immer auch die Wissenschaft gehörte. Vor zehn Jahren, als sie noch mit synthetischen Farben malte, fragte sich Kathrin Gerold-Spring: «Warum sind die Farben in der Natur so anders als die Farben auf meinen Bildern?» Sie suchte einen Weg, näher zur Natur zu kommen. Dabei halfen ihr ein Naturarzt, der Stoffe aus Pflanzen extrahierte, sowie das Studium von alter Literatur. Das Wichtigste dabei war aber das Ausprobieren und Experimentieren.

Dabei erlebte Kathrin Gerold-Spring auch Überraschungen. Die Pigmente, die sie gewinnt, haben manchmal nichts mit der sichtbaren Farbe der Pflanze zu tun. Der »



GETROCKNET: Die Blüten der Färberkamille ergeben ein kräftiges Gelb.

«Ich löse die Farbe aus ihrem Körper, der Pflanze, heraus und muss ihr nun einen neuen Körper geben.»

Kathrin Gerold-Spring

NACHSCHUB: Nachdem die getrockneten Blüten ausgekocht sind, werden sie gefiltert.



ZUGABE: Metallsalze und Alaunlösung lassen die Farbe in Flocken ausfallen.



TRENNUNG: Die ausgefällte Farbe wird von überschüssiger Flüssigkeit gelöst.



ERGEBNIS: Vom Filterpapier geschabt, landet die Farbpaste in Glasbehältern.



RUHE HERRSCHT: Bilder im Erholungsraum, den die Künstlerin für eine Firma eingerichtet hat.

rote Klatschmohn ergibt Blau und Violett, seine Staubfäden Grün. Und in der Rinde der weissen Birke liegen Rottöne verborgen. «Das war ziemlich abenteuerlich», erinnert sich die Künstlerin. Mit der Zeit hatte sie den Dreh raus: «Es geht immer darum, dass ich ein Pigment kriege. Also nicht nur eine Saftfarbe, die sich in Wasser wieder auflöst, sondern einen Farblack.»

Ein wässriger Farbextrakt, eine Tinte, löse sich immer wieder auf, wenn man eine neue Schicht auftragen möchte, sagt die forschende Künstlerin. «Das ist die Natur: ein Prozess von Werden und Vergehen.» Zum Malen möchte man aber etwas Dauerhaftes, daher brauche es einen Kunstgriff: Beim Verlacken wird die Farbe auf einem Korn fixiert, ein Pigment entsteht. «Ich löse die Farbe aus ihrem Körper, der Pflanze, heraus und muss ihr nun einen neuen Körper geben», erklärt Kathrin Gerold-Spring. Den neuen Körper für die Farbe macht sie mit verschiedenen Salzen: mit Alaun und Kaliumkarbonat oder Natriumkarbonat. Dabei bildet sich ein Mineral, das die Farbstoffe an sich bindet. Durch die Zugabe von verschiedenen Metallsalzen kann der Farbton zusätzlich variiert werden.

«Am besten zeige ich Ihnen gleich, wie das geht», sagt Kathrin Gerold-Spring. Ne-

benan, in der ehemaligen Waschküche, hat sie ihr Labor eingerichtet, mit allem, was dazugehört: Laborwaage, Kochherd, Mörser und Destillieranlage. Die Farbenforscherin hat am Morgen Eichenblätter ausgekocht, der Sud ist noch warm. Nun stellt sie einen Kaffeefilter auf ein Becherglas und schüttet den Sud hinein. Die Flüssigkeit, die herausgefiltert wird, hat eine goldbraune Farbe und erinnert an Schwarztee.

Auf sieben Deziliter Flüssigkeit kommt nun ein halber Teelöffel Salz, das sie über mehrere Schritte aus Pflanzenasche gewonnen hat. Die Brühe wird zunächst dunkler, dann undurchsichtig und trüb. Als Zweites gibt die Meisterin eine Alaunlösung dazu. Alaun ist ein Aluminiumsalz. Es bilden sich Flocken, die sich langsam am Boden des Gefässes absetzen, während die Flüssigkeit darüber klar wird. Den einen mag das wie Zauberei vorkommen, andere wird es an den Chemieunterricht erinnern. Kathrin Gerold-Spring verteilt die bräunliche Masse auf drei kleine Gläser. Mit Eisensalz, Zinnsalz und Kupfersalz zaubert sie weitere Farbvariationen herbei. Zinn macht die Farbe etwas heller, Kupfer zieht ins Bläuliche, und das Eisen färbt die Sache grünlich.

Voilà. So einfach ist das. In Tat und Wahrheit stecken jedoch mehrere Tage Arbeit



TON IN TON: Die Bilder sollen vor allem durch die weichen Farben wirken.



BREIT GEFÄCHERT: Auf Farbkarten dokumentiert Kathrin Gerold-Spring die Resultate ihrer Versuche.

«Früher war die Farbe das Geheimnis des Malers, heute ist sie das Geheimnis der Farbindustrie. Dieses Geheimnis möchte ich gern ein Stück weit lüften.»

Kathrin Gerold-Spring

hinter dieser Farbgewinnung. Schon nur das Sammeln der Pflanzen. Dazu fährt die Künstlerin oft ins nahe Elsass, wo der Pflanzenreichtum besonders gross ist. Holz und Rinde bezieht sie von der Stadtgärtnerei. «Die Leute von der Stadtgärtnerei freuen sich, wenn mal jemand nicht schimpft, weil sie gerade einen Baum fällen.» So bekommt sie Rinde, Astschnipsel, alles, was sie wünscht. Dann das Trocknen, das Einlegen, Auskochen oder Destillieren, die ganze Prozedur wie oben beschrieben.

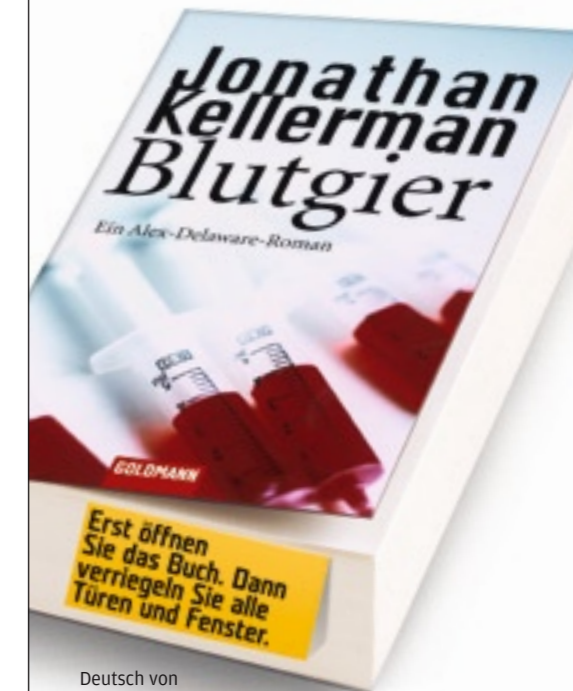
WOHLIGE GEFÜHLE

Den gesamten Ablauf, wie Kathrin Gerold-Spring ihre Farben gewinnt, zeigt eine Ausstellung im Naturzentrum Sihlwald (siehe Hinweis am Schluss). Einige ausgewählte Färbepflanzen und ihre Produkte werden in der Ausstellung vorgestellt. Während draussen im Garten vor dem Haus die Pflanzen wachsen, können drinnen geraspelte Rinden, getrocknete Wurzeln, Blüten, Blätter und Beeren erastet und beschnuppert werden. An den Wänden, geschmackvoll arrangiert, Hunderte von Bildern der Künstlerin, jedes in einem anderen Farbton. Die Bilder strahlen Wärme aus, sie wirken beruhigend.

Das ist es auch, was Kathrin Gerold-Spring mit ihrer Arbeit möchte. Ihre einfach gehaltenen, ruhigen Bilder sollen vor allem durch ihre weichen Farben wirken und wohlige Gefühle auslösen. «Die Betrachter sollen sich nicht fragen, was ich mit dem Bild aussagen möchte, sondern sie sollen sich auf das Bild einlassen und sich der Farbigkeit hingeben können», sagt sie. Für eine internationale Beratungsfirma hat Kathrin Gerold-Spring in Zürich einen Regenerationsraum ausgestattet. Ihre Bilder hängen in einem Therapeutikum, bei Privaten zu Hause und in diversen Ausstellungen. Gerne würde die Künstlerin vermehrt mit Spitälern zusammenarbeiten. «Das Licht, das die Bilder verbreiten, täte wohl manchem Patienten gut», schliesst sie aus Rückmeldungen, die sie erhält.

Sowohl in der Ausstellung als auch bei ihr zu Hause in Basel fällt auf, dass auf den Bildern gelbe, braune und grüne Töne dominieren. Auch rötliche Töne sieht man ab und zu, blau ist jedoch selten. Ligusterbeeren und Einbeeren färben bläulich, die Farbe ist aber nicht beständig. «Der Sauerstoff lässt das wunderschöne Türkisblau langsam erbleichen, bis es schliesslich ganz verschwindet», erklärt Kathrin Gerold-Spring. Der Färberwaid, »

Der gefährlichste Fall für Dr. Alex Delaware.



Deutsch von
Jochen Stremmel
46384 | sFr 16,90
[unverbindl. Preisempfehlung]
www.goldmann-verlag.de

Drei Tage nach ihrem plötzlichen Verschwinden werden Dylan und Michaela schwer traumatisiert aufgefunden. Sie behaupten, entführt und gefoltert worden zu sein. Doch ihre Geschichte entpuppt sich als übler PR-Gag – der sich auf böse Weise rächen soll. Denn kurz darauf wird Michaelas Leiche gefunden. Und die junge Frau ist genau so misshandelt worden, wie sie es zuvor geschildert hatte ...

„Kellerman weiß, wie man Leser süchtig macht!“

THE NEW YORK TIMES BOOK REVIEW

GOLDMANN - IHRE NR. 1

GOLDMANN



AUS DEM RAHMEN: Der Färberwaid liefert das satte Blau, von der Efeubeere stammt das Blaugrau.

AUSSTELLUNG

«... und die Birke färbt rot... Von der Pflanze zur Farbe zum Bild»,

Naturzentrum Sihlwald,
bis 28. Oktober 2007.
Dienstag bis Samstag
12–17.30 Uhr,
Sonntag 9–17.30 Uhr,
Tel 044 720 38 85,
www.sihlwald.ch.

eine der ältesten Färberpflanzen Europas, sei die einzige, die richtig blau färbe. Aus seinen Blättern kann der Farbstoff Indigo gewonnen werden, der früher häufig zur Färbung von Textilien eingesetzt wurde. «Jeweils am Sonntagabend legten die Färber das Garn in die Farbbottiche und hängten es am Montag ins Freie, da sich die Blautöne erst durch Sauerstoffeinwirkung entwickelten. Dann hatten die Färber ihren freien Tag, den blauen Montag.» Von da komme die Redewendung «blau machen». Nach Entdeckung der Seewege nach Ostindien um 1560 wurde der Färberwaid zunehmend vom chemisch identischen Indigo verdrängt.

Kathrin Gerold-Spring gab früher Malkurse. Sie befasste sich mit den Grundlagen der Malerei und fragte sich dabei, was sie überhaupt vermitteln könne. «Kunst selber ist etwas, das man nicht vermitteln kann», sagt sie. Kunst sei etwas, das jeder einzelne Mensch fühlen müsse. Aber die Grundlagen dazu, das Handwerk, das könne man weitergeben. Das hat sie getan, 20 Jahre lang.

Nun widmet sie sich den Farben. «Früher war die Farbe das Geheimnis des Malers», sagt Kathrin Gerold-Spring, «und heute ist sie das Geheimnis der Farbindustrie. Dieses Geheimnis möchte ich gerne ein Stück weit lüften.»

FARBEN AUS TIEREN UND DEM LABOR

Nebst Pflanzenfarben

stellt die Natur noch viele andere Zutaten für Farben bereit. Dank Höhlenmalereien wissen wir, dass die Menschen schon vor 30 000 Jahren mit Farbe malten. Gemahlene Erde und Mineralien ergaben Brauntöne. Kalk und Gips sorgten für weisse, Kohle für schwarze Töne. Zu den berühmtesten tierischen Farbstoffen zählt Purpur. Die rotviolette Farbe war im antiken Rom und später beim Klerus ein Symbol für Adel und Macht. Ein Sekret der Purpurschnecke liefert den Farbstoff, der mit Gold aufgewogen wurde. Um an den Farbstoff zu kommen, zerstampfte man die Tiere, legte sie für mehrere Tage in Salz ein und dampfte diese «Suppe» ein. Erst beim Trocknen am Licht entwickelt sich der Farbstoff von Gelb nach Purpurrot. Für 1 Gramm Purpur braucht es 10 000 lebende Tiere. Kein Wunder, war die Pur-

purschnecke schon in der Antike selten geworden. Auch Karminrot wird aus einem Tier gewonnen, aus einer ursprünglich in Mexiko beheimateten Schildlaus. Die Weibchen und ihre Eier enthalten den Farbstoff Cochennille. Sie werden getrocknet und gemahlen, der Farbstoff dann extrahiert. Aus einer Tintenfischgattung, den Sepien, wird noch heute der Farbstoff Sepia gewonnen. Dieser Tintenfischfarbstoff besteht aus hochkonzentriertem Melanin, dessen Spektrum von Rot über Braun bis hin zu Schwarz reicht.

Bis Mitte des 18. Jahrhunderts färbten natürliche Farben Textilien und Nahrungsmittel, dienten kosmetischen Zwecken und natürlich der Kunst. Dann wurden die synthetischen Farben entdeckt. 1857 errichteten Johann Rudolf Geigy-Merian und Johann Müller-Pack ein Farbextraktionswerk und nahmen die Produktion des



DIE PURPURSCHNECKE: Ihr Sekret war Gold wert.

synthetischen Farbstoffs Fuchsin auf. 1859 wanderten Alexander Clavel, Louis Durand und Etienne Marnas aus Frankreich nach Basel ein. Sie stellten synthetische Anilinfarben her. Ab 1884 hiess der Betrieb «Chemische Industrie in Basel», abgekürzt Ciba. 1886 gründeten zwei Mitarbeiter der Ciba, der Chemiker Alfred Kern und der Prokurist Edouard Sandoz, die Firma Kern und Sandoz. Damit wurde die Chemische Industrie in Basel, basierend auf der Farbherstellung, zum wichtigsten Industriezweig.